

WS: Wie viel Vielfalt braucht die Pflegekinderhilfe? (Judit Pierlings/ Corinna Petri)

3 Hauptaspekte, die diskutiert wurden

- Die Frage nach der (notwendigen) Vielfalt ist abhängig von den **individuellen Bedürfnissen der Kinder** und Jugendlichen (z.B. Persönlichkeit/Charakter, kultureller Hintergrund, Bedürfnis nach Kontakt zur Herkunftsfamilie und Beziehungsqualitäten insb. zu Eltern und Geschwistern, Gesundheitszustand). Im Einzelfall ist es notwendig, ehrlich und offen mit allen Parteien über die Möglichkeiten im Pflegeverhältnis zu sprechen (etwa in Bezug auf Besuchskontakte) und Pflegeeltern über potentielle Herausforderungen im Umgang mit dem Kind aufzuklären. Kritisch angemerkt wurde in diesem Zusammenhang, dass ein Vermittlungsdruck mitunter dazu führt, dass Aspekte nicht angesprochen werden, was sich ggf. noch Jahre später rächen könnte.
- **Motivationslagen/Identitätskonzepte/Selbstverständnisse der Pflegeeltern:** Wichtig, dass Pflegeeltern/ Erziehungsstellen im intensiven Austausch mit Fachkräften sind (Transparenz herstellen aber auch Ansprüche formulieren) um sich in diesem Kontext auch mit dem eigenen Selbstverständnis auseinandersetzen zu können (Stichwort: carer und parents Konzepte). In diesem Zusammenhang gilt es, sich auch auf Fortbildungen und Supervisionen einzulassen.
- **Formenvielfalt an Betreuungssettings:** In der Pflegekinderhilfe finden sich eine Vielzahl unterschiedlicher, teils auch ungewöhnlicher Betreuungssettings. Hier gilt: „Angebot schafft Nachfrage“; d.h. wenn sich ein Dienst auf eine spezifische Form von Pflegeverhältnis konzentriert, wird üblicherweise nur das angefragt. Um einerseits dem Mangel an Plätzen und andererseits den individuellen Bedürfnissen der Kinder gerecht werden zu können, erscheint aber eine Öffnung der Dienste über bisherige Suchbewegungen hinaus sehr lohnend.

Aspekte, mit denen man sich in Zukunft beschäftigen sollte,

wenn wir uns auf den Weg zu mehr Vielfalt in der PKH machen wollen:

- (Fach-)Politische und wirtschaftliche Freiheit/Ressourcen um Hilfen tatsächlich an den Bedürfnissen im Einzelfall auszurichten (z.B. Unterbringung minderjähriger Mütter mit ihren Kindern in Pflegefamilien mit entsprechend fachlicher Begleitung)
- Mehr Unterstützung seitens des Trägers um sich entwickeln und kreativ sein zu können, z.B. in die Richtung Arbeit mit Herkunft.
- Konzeptionelle Verankerung, Aufgabenteilung und Finanzierung der Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie.
- Die intensivere Nutzung der Arbeit an der Schnittstelle zu anderen Kollegen (etwa Fachdienst Bereitschaftspflege oder ASD), um hinlängliche Informationen zum Kind und der Herkunftsgeschichte zu bekommen.
- Die Auseinandersetzung mit den eigenen Wertvorstellungen und die Fähigkeit diese mit Abstand zu betrachten. Es muss hier versucht werden, objektiv zu schauen und zu berücksichtigen, dass die Welt vielgestaltig ist und das dies auch genutzt werden kann für die Unterbringung von Kindern in Pflegefamilien und Erziehungsstellen. Es bedarf hier aber auch der Einlassung und Öffnung von Entscheidungsträgern zu neuen Konstellationen aber auch neuen Akquisewegen.